

# Hermannstädter Zeitung

## Siebenbürger Boten.

vereinigt mit dem

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Wien bezogen dieselben:  
Haasenstein & Vogler,  
Zuf.-Exp. Wallfischgasse 10;  
ferner die Annoncen-Bur.;  
A. Oepplik, Stubenbastei 2,  
Rotter & Comp., I. Riemer-  
gasse 13, R. Mosse, Seiler-  
gasse 2; für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt am Main, Basel und  
Paris; Adolfs-Steiner, Ann-  
Exp. Hamburg.  
Der Raum einer einpalet-  
tigen Werbenzeige kostet  
beim einmaligen Einrücken  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 5. B., ercl. der  
Stempelgebühr 30 kr.

**Ersteinst:**  
außer der Sonn- und  
Feiertage täglich,  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.,  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zustellung in das  
Haus 1 fl.  
Eingelne Nummern 5 kr.  
Mit  
**Postversendung:**  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl., viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. c. B.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Verleger und Eigenthümer:  
Th. Steinhausen's Erben.  
Für die Redaction ver-  
antwortlich:  
Georg Essig.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei Joh. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Schässburg in C. J. Habersang's Buchhandlung (C. F. Erler); in Szasz-Reen bei Herrn Adolf Dengjel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhard, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhard, Kaufmann; in Maros-Nasarhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Hermannstadt, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ed. der Furgasse; wofür die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 16. Hermannstadt, Freitag am 18. Januar 1878. 92. Jahrgang.

### Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 17. Januar.

Der „National-Zeitung“ schreibt man aus Wien über die Lage: Für Europa und besonders für Oesterreich-Ungarn tritt jetzt erst die orientalische Frage in die entscheidende Krise. Bis jetzt wurde Andrasch von oben gegen alle Gegner — und deren Anzahl war und ist Legion — im Amte gehalten; bis zum Zeitpunkte des Friedensschlusses haben ihm die beiden Delegationen eine Art parlamentarischen Waffenstillstands gewährt. Nun kommt die Probe aufs Exempel, die entscheidende Probe der Andrasch'schen Politik! Ich halte den gegenwärtigen Augenblick für gefährlicher, als irgen einen, seitdem die Russen über den Pruth gingen. Es gibt kaum einen Correspondenten, der heute mit Bestimmtheit sagen könnte, welche Bedingungen Ausland der Pforte stellen darf, ohne Oesterreich-Ungarn aufs äußerste zu treiben. Die Wenigen, die das heute wissen, schreiben nur ausnahmsweise für die Zeitungen. Aber das läßt sich allerdings mit Sicherheit behaupten, daß dem greiser Staatsmann, der Auslands auswärtige Politik leitet, im Interesse seines Landes, wie ganz Europas zwei Dinge zu wünschen sind, Mäßigung im Siege und den entscheidenden Einfluß im Rathe des Czars.

Die „Politische Correspondenz“ gibt dem folgenden Berliner Briefe über die Consequenzen des Krieges Raum:

Die „Integrität und Unabhängigkeit der Türkei“ sind Abwendungen, welche vor Jahresfrist auf der Konstantinopeler Konferenz wohl zur Anwendung gelangen konnten, welche aber nicht mehr anwendbar sind, wenn russische Heere, nicht Streifcorps, im Anmarsch auf Adrianopel sind, und nachdem in Asien weite türkische Gebietsstheile nicht nur occupirt, sondern theilweise annectirt sind, wie es mit Kars im weiten Umkreise bereits der Fall ist. So geht es mit der „Integrität“ der Türkei. Nachdem England es vorgezieht, seine Interessen selbst sicher zu stellen und nicht länger den türkischen Heeren zu überlassen, so dürfte es mit ihrer „Unabhängigkeit“ gleichfalls vorbei sein und letztere sich der Autorität des Siegers und der Autorität Europas anzubequemen haben, welches solche Zustände auf der Balkanhalbinsel hergestellt sehen will, die nach menschlichem Ermessen die Wiederkehr neuer, den allgemeinen Frieden bedrohenden Zustände ausschließen. Wird dies einerseits bedingen, daß nicht alle Wünsche Befriedigung finden, welche z. B. im serbischen und montenegrinischen Lager genährt werden — wobei nicht zu übersehen ist, wie sehr eine Vergrößerung Montenegro's ein ebenes, fruchtbares Gebiet und die Möglichkeit einer commerciellen Entwicklung den ganzen Volkscharakter des Gebirgsvolkes verändern würde — so wird die Türkei andererseits in manche Forderung einwilligen müssen, welche ihr am Konferenztisch nicht gestellt werden konnte, welche sich aber an der Spitze des Schwertes überreicht nicht ablehnen läßt. Für den Neu-Aufbau ist nun endlich einmal gründlich tabula rasa gemacht. Europa würde sehr gegen sein Interesse handeln, wollte es diesen Umstand nicht so gründlich als möglich ausnützen. An die Reformfähigkeit der Türkei glaubt ohnehin Niemand — eine im christlich-europäischen Sinne reformirte Türkei würde so wie so aufgehört haben, Türkei zu sein.

Aus Berlin schreibt man der „A. A. Ztg.“: Die Bestimmung des Kaisers, daß der Kronprinz in eigener Person ihn bei den Beziehungen in Rom vertreten solle, gibt den Sympathien des deutschen Volkes mit Italien vollen Ausdruck; dieselbe wird sicherlich auch dort mit großer Befriedigung aufgenommen werden. Daraus daß der „Reichs-anzeiger“ Rom als den Ort der Feierlichkeiten bezeichnet, ist wohl der Schlüssel zu ziehen, daß die Beisetzung Victor Emanuels nicht, wie es an-

fangs hieß, in Turin, sondern in der Siebenhügelstadt selbst erfolgen werde. Es wäre übrigens wohl angezeigt, daß der preussische Landtag den Tod unseres Allerten vom Jahr 1866 nicht ganz ignorirte, sondern die Präsidenten der beiden Häuser beauftragte dem italienischen Parlament ihr Beileid über das Ableben des Königs auszusprechen. Die Ultramontanen hätten dann Gelegenheit dem Beispiel des Papstes zu folgen. Ihre Pressorgane mögen immerhin, wie das „Märkische Kirchenblatt“, in dem Tode des Königs Victor Emanuel den „Ringer Gottes“ sehen und verkünden: „Nun wird das Steinen ins Rollen kommen, wie es den „Weltklugen“ nicht paßt.“ — Zuverlässigen Nachrichten zufolge besieht das Unwohlsein des Reichskanzlers in einem Bronchialkatarrh, dessen erste Symptome sich schon zur Zeit der Anwesenheit des Herrn v. Bennigsen gezeigt haben. Daß dasselbe einen ersten Character angenommen, ist indessen nicht richtig, wie sich schon daraus ergibt, daß der geschäftliche Verkehr zwischen hier und Berlin nicht unterbrochen ist. Jedenfalls wird der Zeitpunkt der Hieherkunft des Reichskanzlers dadurch hinausgeschoben. Vielleicht aber hängt dieser Aufschub auch mit anderen Erwägungen zusammen. Die neulich von der „Köln. Ztg.“ mitgetheilte Äußerung des Kaisers bezüglich der Gerüchte von Änderungen in den Ministerien macht ganz den Eindruck als ob die Vorschläge des Fürsten Bismarck bezüglich der Vereinzugung von Vertretern der Mehrtheit die Volksvertretung in die Regierung vorläufig noch wenig Boden finden würden. Diese Sachlage ist nicht danach angehen der Reichskanzler zur Beendigung seines Urlaubs zu bestimmen. Unter diesen Umständen wird es nicht als wahrscheinlich betrachtet, daß der Reichskanzler vor Eröffnung des Reichstages hier einstreifen werde. Die im nächsten Monat am hiesigen Hofe bevorstehenden Vermählungsfeierlichkeiten lassen zudem diesen Zeitpunkt als zu einer entscheidenden politischen Action wenig geeignet erscheinen. — Die Publicationen des hiesigen Aemteramts sind neuerdings um eine Zusammenstellung der zur Zeit in Kraft befindlichen Consularverträge des Deutschen Reiches oder einzelner Staaten mit dem Aus und in dankenswerther Weise vermehrt worden. Die Zahl der Staaten mit denen Verträge in Kraft sind, beläuft sich auf 39. Dagegen ist die Zahl der Verträge, welche sich auf das ganze Reichsgebiet beziehen eine verhältnismäßig sehr geringe.

Zur Charakterisirung der Stimmung der nationalen Kreise Russlands den englischen Aspirationen gegenüber dienen die nachstehenden Auslassungen des „Golos“ über die englischen Mediations-Versuche:

Es ist nicht zu zweifeln, daß die Pforte im russischen Hauptquartier mäßige und großmüthige Friedensbedingungen finden wird, wenn sie sich nur in die Lage findet, in die sie die Kriegereignisse gebracht haben, und wenn sie aufhört, auf England zu rechnen. Rußland würde sonst nur erübrigen den Krieg bis zur gänzlichen Liquidation der türkischen Wirtschaft fortzusetzen.

Es ist nicht der Wunsch unserer Regierung, daß es dahin kommt. Sie möchte lieber das Blut des russischen Volkes schonen und sich mit einer vorläufigen Liquidation begnügen. Eine Uebereinkunft mit der Pforte, welche die nationale Unabhängigkeit der christlichen Volksstämme sichert, befriedigt das Interesse Russlands und das seiner Kriegesverbündeten: Rumänien, Serbien und Montenegro. Eine weitere Anspannung der Kräfte Russlands zur gänzlichen Befestigung der otto-mannischen Herrschaft in Europa kann unsere Regierung, gleichwie die öffentliche Meinung Russlands nicht wünschen.

Dies mögen Graf Beaconsfield und der Sultan bedenken und auch erwägen, daß die russische Regierung sich sowohl in diesem Kriege als auch für die nächste Entwicklung desselben auf das Drei-Kaiser-Bündniß stützt. Wenn Rußland, wie behauptet wird, verpflichtet ist, auf die ge-

samteuropäischen Interessen Rücksicht zu nehmen, so sind dieselben etwa ungenügend vertreten, indem Ausland im Einvernehmen mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn vorgeht?

Aber gerade die durch nichts zu erschütternde Festigkeit des Drei-Kaiser-Bündnisses ist es, was in England so viel böses Blut macht. Wird der Friede mit der Pforte im Einverständnis mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn abgeschlossen — ein Friede im Geiste der europäischen und christlichen Civilisation — so wird dieses historische Factum allerdings ein Schlag sein für Großbritannien. Aber wer wäre sonst schuld daran, als Graf Beaconsfield, dessen Politik England seine Isolirung zu verdanken hat?

In Folge der Entgleisung auf der Strecke Konstantinopel-Adrianopel konnten die beiden Delegationen der Pforte, Serdar Pascha und Rami Pascha, nach nicht in das russische Hauptquartier abreisen, um über die Friedenspräliminarien und den Waffenstillstand zu unterhandeln. Wenn die Türken abergläubisch wären, wie die Römer des Alterthums, so würden sie nach diesem bösen Omen wohl die ganze Reise unterlassen. Inzwischen ist durch diese Entgleisung Europa genöthigt, die Neugier, Russlands Waffenstillstands- und Friedensbedingungen kennen zu lernen, noch mindestens einen Tag länger zu zögeln. Der Gewinn eines Tages bedeutet aber sehr viel für die russische Kriegführung, die ihre Erfolge in Rumelien jetzt unter der directen Oberleitung des Großfürsten Nicolaus nach allen Seiten auszubehnten nicht versäumen wird. Wenn jene beiden Pascha's die Verpflichtung ihrer Reise unlesbar empfinden sollten, so gleicht sich dies vielleicht einigermaßen dadurch aus, daß ihre Reise schieft, indem ihnen das russische Hauptquartier näher rückt, nicht unbedenklich abgelehnt werden dürfte. Bis die Baba Konstantinopel-Adrianopel wieder frei sein wird, könnte das russische Hauptquartier, das sich noch vor Kurzem jenseits des Balkans befand, diesseits desselben schon ganz in die Nähe Adrianopels gerückt sein und der Waffenstillstand oder Friede, falls derselbe zu Stande kommt, allen Anspruch haben, sich nach letzterer Stadt zu benennen.

In Griechenland sind augenblicklich die Gemüther ebenfalls in großer Erregung. Man fühlt, daß der Orientkrieg zu Ende geht und nur die Slaven, aber nicht die Hellenen einen directen Vortheil hieraus ziehen werden, und möchte noch gerne vor Abschluß in Action treten, um einige Beute in Sicherheit zu bringen, kann sich aber Englands wegen doch wieder zu keiner entscheidenden That entschließen. — Aus Kambien wird gemeldet, daß die Insurrection sich bereits auf vier Kreise erstreckt. Das griechische Schiff „Panhellion“ hat 12,000 Gewehre, 4 Geschütze und eine große Menge Munition unweit der Bucht von Cuba ausgeführt.

In Konstantinopel herrscht fortwährend Aufregung und Rathlosigkeit; Rußland fordert positiv die Eröffnung der Verhandlung über die Friedensgrundlagen vor den Waffenstillstandsverhandlungen, und die Pforte mußte darauf eingehen; ebenso verlangte Rußland die Abfindung zweier Bevollmächtigter mit den weitesten Vollmachten; und auch das ist bereits geschehen. Man besorgt in Konstantinopel, der Separatfriede werde abgeschlossen, bevor England die Bedingungen kennt. Gesteigert wird in Stambul die Verwirrung durch massenhafte Flüchtlinge aus Philippopel, Adrianopel und anderen Orten, sowie durch die Hiebposten vom Kriegsschauplatz. Die Nachrichten von neuen Ummwälzungen im Sultanspalaste haben sich nicht bestätigt.

### Fenilleton.

#### Der Postträger von Orient.

Ein Seitenstück zum Raubmord im Aziendahof, erzählt von Theodor Scheibe.

(Fortsetzung.)

Mit erschreckender Ruhe betastete die Blinde den Cadaver, die nackte Haut desselben, die Kleidungsstücke, welche der entseelte Körper trug. „Marguerita!“ schrie sie jetzt von ihren Lippen; „es ist Marguerita, die Luigi ermordet hat!“ Die Pflanztochter der Postmeisterin von Wörgl fühlte sich einer Dämonin nahe, sie glaubte den Teufel, die Athemzüge des Bluthundes zu vernehmen, der gegen sie herantömmte, um ihr das gleiche Schicksal zu bereiten.

Die Stimme der Frau Grimaldi weckte sie aus ihrer Betäubung. „Marie, hilf mir die Leiche herabnehmen!“ sprach sie in einem Tone, so kalt und hohl und doch so befehlend, daß das junge Weib trotz ihres Absehens sich willenlos von ihren Knien emporraffte und zu dem Kasten trat.

Kalte Schweißtropfen perlten von ihrer Stirne und das Grauen trieb ihr die Haare empor, als sie die Entseelte mit ihren Armen umschlang, indem die Blinde den Strich von dem Haken losmachte. Jetzt sank der Oberkörper der Ermordeten auf die Schultern der Magd und wieder ließ sich Frau Grimaldi hören: „Auf's Bett — auf Luigi's Bett.“

Woher nahm Marie die Kraft, an dem Schreckensorte auszuharren und den Geboten der Greisin zu gehorchen? Das Mitleid mit dem namenlosen Unglück der armen blinden Greisin gab ihr Muth und Ausdauer — der Gedanke, daß die Schauer

dieser Stunde mit zur Sühne für ihre Schuld gehören, welche sie in Bezug auf Willkür auf ihr Gewissen geladen.

Sie bettete die Leiche auf den weichen Pfuhl, wo sonst der menschliche Besenweid ruhte.

„Nun geh' mein Kind“, sagte die Matrone tonlos, „und hole den Vater Marcellus herbei; er soll nicht zürnen, daß man ihn weckt — eine Todtkranke begehrt nach ihm.“

„Ich will ihn herbeiholen“, antwortete Jene aufathmend.

„Nimm das Biß mit Dir — ich bedarf dessen nicht.“

Marie konnte es kaum erwarten, die Stube zu verlassen und doch hielt sie an der Schwelle zögernd inne.

„Wenn aber Luigi zurückkehrt?“ fragte sie pochenen Herzens.

„Geh' — geh'! Lang es grabeshohl von dem Todtenbette herüber, an dessen Koppende Frau Grimaldi auf dem Boden kniete. „Ich wünsche es, daß er kommt!“

Wie zü ging; sie warf ein Tuch über ihre Schultern, öffnete die Hausthüre, verließ sie erst dann das Biß, welches sie im Flure zurückließ und eilte flüchtigen Schrittes nach dem ziemlich entfernt gelegenen Kapuzinerkloster.

Von den Thurmuhrn schallten die dumpfen Schläge der ersten Morgenstunde und als ihr Echo grollt von ferneher ein anhaltender Donner, der Vorboten eines Unwetters, das in schwarzen Gewitterwolken über das Gesicht heraufzieht.

Ab und zu zerriß ein großer Bliz das düstere Himmelsgewölbe und erhellt auf Momente die rabenschwarze Nacht.

Von der Feldseite her dringen zwei Männer in den Hausgarten der Witwe Grimaldi. Sie schreiten trotz der Finsterniß mit großer Sicherheit vorwärts, doch nicht gegen das Wohngebäude zu, sondern nach der rechten Seite, wo eine ziemlich hohe Mauer den Garten begrenzt. Unter einer riesigen Kastanie bleiben sie stehen und gleich darauf gleitet der Strahl einer Blendlaterne über den Boden hin und beleuchtet den Stamm des Baumes, an welchem zwei Grabsteine lehnen.

„Nun, munter an die Arbeit“, raunt einer der Männer seinem Gefährten zu. „Tief braucht die Grube nicht zu sein und fünf Schuh in der Länge genügen.“

„Schaukeln will ich, per Dio, daß mir der Schweiß von der Stirne rinnt“, entgegnete der Andere leise, „aber die Leiche herbeiholen mußst Du selbst, Signor. Es ist ein Unterschied, ob man Jemanden durch einen ehrlichen Messerstich in den Himmel befördert, oder durch den Strich, wo kein Tropfen Blut zu sehen ist. Mir graut vor solchen Cadavern wie vor einem Thierasse.“

„Den Transport werde ich schon besorgen, caro mio, wenn nur das Grab erst fertig ist.“

Schon wurden die Spaten in das Erdreich eingesezt und Scholle für Scholle aufgeschleudert.

Wie die Männer tiefer in den Grund drangen und demgemäß sich bücken mußten, gelangten ihre Gesichter in den Lichtwinkel der Blendlaterne, welche seitwärts im Grabe stand.

In einem der flüchtigsten Arbeiter erkennen wir Luigi Grimaldi, in dem Anderen jenen Banditen, welcher den als Mönch verkleideten Deserteur im Felsgedörrge überfallen hat.

Schwermigam und rüftig wird das unheimliche Werk gefördert und schon fallen die ersten schweren Tropfen, als Luigi mit einem gedäufvollen Athemzuge das Werkzeug fortwirft.

„Zu zehn Minuten bin ich zurück“, sagte er, seinem Gefährten auf die Schulter klopfend.

„Je eher, je besser, Signor, sonst füllt sich das Loch früher mit Wasser an.“

Luigi entfernte sich eilig. Als der Kammerjäger den Hof betrat, blieb er stehen und lauschte mit vorgestrecktem Halse nach dem Fenster seines Zimmers hin.

Das Herz hämmerte laut in seiner Brust. War es die übermäßige Anstrengung, welche ihn so maßlos aufregte oder graute ihm selbst vor dem Todtgräberdienst? Eine gute Weile harrete er auf seinem Platze aus, dann murrte

Der Krieg.

Das die Russen durch ihre letzten Erfolge sich nicht verleiten lassen, in ihrem im ersten Stadium des Krieges so schwer gebühten Fehler der Unterschätzung des Feindes zu verfallen, beweist das von der „Vol. Corr.“ gemeldete Factum, daß die russische Kriegseileitung in Rumänien eine vollständige Heerde-Armee von mindestens 150 Bataillonen concentrirt hat, welche theils an der Donau, theils in Bukarest und sogar gegen Pleßist zu rekonstruirt sind. An der Donau selber ist die ganze Aufmerksamkeit auf die Herstellung und Erhaltung der Verbindung mit der Operations-Armee gerichtet. In Folge der wechselnden Temperaturverhältnisse an der Donau hat man zu einer auf der Wolga erfolgreich gebrauchten Vorrückung Luftschiff genommen. Es ist ein colossales Floß auf großen Luftkesseln gebaut worden, welches von einer kleinen Dampfmaschine in Bewegung gesetzt wird. Dieses Floß wurde zu einer Seilschiffahrt eingerichtet, welche große Dienste erweist, da jedesmal mehr als sechshundert Mann oder zwanzig Fuhrwerke überseht werden können. Gegen das Treiben hat man sich durch starke Eisbrecher geschützt und kann man den Eisblocken, wenn sie nicht allzudicht angeschwemmt kommen, leicht aus dem Wege gehen. Mittels dieser Seilschiffahrt und durch andere Boote und Dampfbaracken aller Art wird die Verbindung mit dem türkischen Ufer erhalten. Begreiflicherweise wäre diese Communication für die Verproviantung der Operations-Armee ganz ungenügend, wenn man nicht schon vor Monaten durch Errichtung colossaler Depots und Anhäufung eines enormen Transportmaterials in Sistowa, Biela und anderen Punkten dafür gesorgt hätte. Man versichert, daß die russische Operations-Armee für drei Monate mit Proviant und Munition versorgt sei. Im schlimmsten Falle aber kann der jetzige Zustand der Verbindungen nicht länger als einige Wochen dauern.

Der russische Durchzug durch Rumänien dauert fort. Die ganze Donauregion von Galatz bis Jinnitza ist stark von Truppen besetzt, welche Winterquartiere bezogen haben. Außerdem passiren auf der Eisenbahn Kischineff-Roman-Bukarest und auf der neuen Linie Bender-Galatz Truppen-Abtheilungen, große Quantitäten Proviant aller Art und Munition. Auf der rumänischen Linie ist der Waarenverkehr beinahe unmöglich geworden.

In Oerwestbulgarien sind die Rumänen bis auf 12 Kilometer von Widin vorgebrungen und haben bei Sabni-Paschakij mit den türkischen Abtheilungen Kämpfe gewonnen. Dort entspann sich ein Vorkampfbefehl, nach welchem die schwachen türkischen Abtheilungen sich auf Widin zurückzogen. Ueber die Stärke und auch über die schwachen Seiten Widin's verläutet folgendes: Die Festung soll nach Süden und Südosten nur durch 2 detachirte Forts vertheidigt sein, deren Hauptthür in den sehr tiefen Wassergräben bestehen soll. Dieser Vortheil ist nun durch den eingetretenen starken Frost paralysirt, da die Wassergräben bei der jetzigen Witterung kein Hinderniß repräsentiren.

Wie aus Cattaro gemeldet wird, hielt Fürst Nikolaus von Montenegro am 12. d. seinen Einzug in Antivari. Die Festung ist durch das Bombardement nahezu ganz demolirt. Dieselbe wurde von zwei montenegrinischen Bataillonen unter Mascha Vebiga besetzt.

Alles, was von türkischen Unternehmungen verläutet, gleicht den convulsivischen Zuckungen eines Sterbenden, der instinctiv, baar jeder planmäßigen Absicht die letzten Kräfte aufbietet, um mit dem unerbittlichen Schicksal den letzten Kampf um's Sein oder Nichtsein durchzukämpfen.

Was bezweckt das aus ihrer Verborgung plötzliche Erwachen der türkischen Flottenflotte im gegenwärtigen Momente? — Was will die Flotte mit der neuerdings gemeldeten Beschießung von Anapa bezwecken? — Warum hat die türkische Flotte die ganze Dauer des Feldzuges hindurch nichts von sich hören lassen, und wenn wirklich ein Monitor sich hervorgewagt, war die Ungeheuerlichkeit seiner Führung stets Veranlassung einer Schlappe. — Weshalb kehrt sich gerade jetzt der Grimm der zu Boden gemworfenen Türken gegen die südlichen Kriegsbefestigungen? Alles muß, oder soll doch wenigstens einen strategischen Grund haben, wir finden aber nichts Ähnliches. Beschäftigte die Flotte bei dieser Flotten-demonstration etwa eine Ladung türkischer Truppen, eine Invasions in der Krim, um den Kriegsschauplatz auf feindliches Gebiet zu verlegen? — Früher, im Sommer, wäre das am Plage gewesen; alles erwartete auch eine ähnliche Unternehmung, aber jetzt wäre es Wahnsinn, selbst wenn Landungs-Truppen vorhanden wären. — Es sind aber keine vorhanden.

Einstweilen soll Suleiman durch Gurto von Adrianopel bereits ab-schnitten sein.

Die Konstantinopeler Journale melden: Die türkische Flotte bombardirte Eupatoria Jalta und Anapa. Die Einwohner von Burgas räumen die Stadt; der Angriff der Serben auf Kufsumje wurde zurück-gewiesen. — Eine neue Schlacht zwischen Suleiman und Gurto soll in der Gegend von Philippopol begonnen haben.

Die Räumung Adrianopels seitens der Bevölkerung dauert fort. In Folge der gemeldeten Wahnentgleisung wurden einige von dort kommende Flüchtlinge verwundet, andere getödtet.

Aus Desfia meldet man: Nach 12 1/2 Uhr Mittags wurde das Bombardement Feodosias nicht erneuert; Abends 7 Uhr retririrte die türkische Flotte in westlicher Richtung; im Ganzen wurden zwölf Häuser beschädigt, wovon zwei zerstört; beginnende Brände wurden sofort gelöscht. In der Stadt herrscht vollständige Ordnung.

er vor sich hin: „Narr, der ich bin — was habe ich zu fürchten! Die Weiber schlafen und das Geräusch der fallenden Regentropfen kommt mir zu Statten.“

Ein schüchternes Vorgefühl mochte ihn überkommen, das er durch die Worte zu verschleichen suchte: „Was zaudere ich noch? — Das Grab erwartet seine Bewohnerin! — Es ist die höchste Zeit, der Boden brennt mir unter den Füßen! — Wie seltsam sich heute die Mutter gegen mich benahm! Sollte sie Argwohn schöpfen — vielleicht mag sie gar um meine verborgenen Schätze wissen? — Und die Magd mit der Karve der Unschuld — könnte sie nicht eine Verrätherin sein? — Hölle und Teufel! Im Garten ist noch für eine Grube Platz!“

Mit der Wildheit kehrte auch seine Entschlossenheit zurück. In langen Sägen sprang er über den Hof und schwang sich auf das Fenstergestühl.

In undurchdringlicher Finsterniß lag die Stube vor ihm, dumpfige Bewohnungsluft quoll ihm entgegen.

Es ist die höchste Zeit! — wiederholte er flüsternd, suchte von dem Fensterbrette auf die Diele niedergleitend. „Der verdammte Leichengeruch müßte mich verrathen.“

„Mörder! Räuber und Mörder!“ scholl plötzlich eine Stimme aus der Zimmerdecke, rauh und schneidend, als ob sie aus der Kluft eines unter dem Wirthstisch verblutenden Opfers käme.

Luigi taumelte an die Wand, das Unerwartete betäubte ihn fast seiner Sinne.

Sekundenlang blieb es grabesstill und nur das Bläuschen der Dachtraufe draußen unterbrach die unheimliche Ruhe.

Wer ihn hätte sehen können, den Unhold, der sonst gleichmüthig mit Menschenleben spielte, wie ihn seiner Zureuf mit Entsetzen erfüllte und zum elenden Feigling machte.

Sein Gesicht war in kaltem Schweiß gebadet, seine Haare standen zu Berge, sein: Knie schlotterten.

Mit einem Schlage war seine Gottlosigkeit in Aberwitz verwandelt, seine Verwegenheit in Gespensterruth.

Am 15. Januar 10 1/2 Uhr bombardirte ein türkischer Dampfer Anapa. — Aus Kertsch wird telegraphisch gemeldet: Heute kreuzt auf der Höhe der Meerenge ein türkischer Dampfer.

Fürst Nikita verließ nun sein Hauptquartier in Schuschan bei den drei Klöstern und begab sich mit dem Detachement von Antivari zum Corps seines Cousins Bozidar Petrovics, welcher sich bereits vor einigen Tagen gegen Stutari in Bewegung gesetzt hat. Bei Stutari wird eine Schlacht erwartet, falls Ali Saib Pascha Spuc und Boggoriza verlassen sollte, um Stutari zu decken. Bei Danilovgrad befehligt Marko Misjagov die montenegrinischen Truppen.

Vom asiatischen Kriegsschauplatz schreibt man: Ismail Haffi Pascha stellte an General Voris-Wellikoff das Ansuchen Erzerum gegen freien Abzug der Truppen übergeben zu wollen. — Bei Trapezunt sollen 12.000 Türken concentrirt sein und eine türkische Escadre liegt im dortigen Hafen, deren Schiffe zeitweilig vor der russischen Küste kreuzen.

Inland.

Budapest, 13. December. (Orig.-Corr.) Es ist natürlich, daß der Proceß Miletics in den Blättern einen ziemlich Raum beansprucht und seine Stadien in außerordentlichem Maße telegraphirt werden, obwohl die Redaktionen bei dem über die Türkei immer rapider hereinbrechenden Verhängnis und bei dem noch sehr schwebenden Ausgange, zu dem sich Manifestationen von Sachleuten gegen den autonomen Tarif und günstige Gutachten einzeln vernommener Sachverständigen für denselben Tarif gesellen, auf Stoff zu jagen nicht angewiesen sind. Es ist doch ein Hochverrathproceß, den Träger hat man anderthalb Jahre in Untersuchungs-haft gehalten und hieudurch und schon früher zu einer Wichtigkeit hinauf-geschraubt, für welche Manche, die den verbißnen Agitator beargüßeln, die genügende Erklärung nicht wissen. Miletics war ein sehr fleißiger Student und erwarb sich hieudurch die Unterstützung des damaligen Leiters der Schule, der ihm aus eigener Tasche ein Stipendium zum Fortstudiren gab, während ihn später Fürst Mikapal unterstützte, dem er nicht sonderlich Dankbarkeit erwiesen haben muß, da er selber die Audienz bei Milan damit rechtfertigt, daß er Mißverständnisse zu zerstreuen gesucht habe.

Seine Fähigkeit ist durchaus keine bestechend glänzende, nur die agitatorische durch Ausdauer und Gründlichkeit eine erfolgreiche.

Der Proceß selbst, worin das Beweisverfahren abgeschlossen wurde, ist allerdings nicht frei von unangenehmen Bildern und aus manchen Zeugenaussagen werden die Organe linker Partei, die in Miletics sich ge-zeigt fühlte und einen respectablen Entlastungsapparat zusammenzubringen verstanden hat, Anlagen gegen die Justiz der Regierung schmieden. Bis auf einen aus dem Saale geführten verbißnen Studenten und einige laute Aussetzungen war das Verfahren noch wenig beirrt. Die Playdopers düstern lebhaftere Meinungsäußerungen oder energichere Mittel, sie zu verhindern, hervorzuheben.

Budapest, 16. Januar. In Folge Beschlusses des Abgeordneten-hauses hat Präsident Ohyczy an den Präsidenten der italienischen Kammer folgendes Schreiben gerichtet:

Budapest, 11. Januar 1878.

Herr Präsident! Das ungarische Abgeordnetenhaus, tief gerührt von dem schweren Verlust, welchen die italienische Nation durch den unerwarteten Tod ihres heiliggeliebten Herrschers, Sr. Majestät des Königs Victor Emanuel erlitten hat, beschloß in seiner am 10. d. M. stattgefundenen Sitzung einseitig, sein lebhaft und aufrichtig empfundenes Beileid kundzugeben.

Das Abgeordnetenhaus hat mich damit beauftragt, diese Gefühle Ihnen, Herr Präsident, zur Kenntniß zu bringen.

Empfangen Sie, Herr Präsident, die Versicherung meiner ausge-zeichneten Achtung.

Koloman v. Ohyczy,

Präsident des ungarischen Abgeordnetenhauses.

Budapest, 16. Januar. In dem gestern vor der Abreise des Ministerpräsidenten und des Finanzministers nach Wien stattgefundenen Minister-rathe wurden der „Pester Corr.“ zufolge alle in Bezug auf die Ausgleichs-Vorlagen bestehenden Differenzen reasumirt und deren mögliche Ausgleichung eingehend erörtert.

Die „Pester Corr.“ bringt folgende Mittheilung:

Letzter Tage fand im Finanzministerium eine eingehende Besprechung über die Achtzig-Millionen-Schuld an die National-Bank statt, an welcher Ministerpräsident Tisza, die Minister Széll und Wencsheim und die hervorragenderen Mitglieder des Bank-Ausschusses des Abgeordnetenhauses theilnahmen. Die Frage, die gelöst werden sollte, lautete dahin, ob die Vorlage über die genannte Angelegenheit in der actualen Fassung, ohne wesentliche Aenderung anzunehmen sei, oder ob Regierung und Ausschuß nicht zu dem Vorschlage verhalten werden sollten, daß im Interesse der Lösung dieser schwebenden Frage Regulator-Deputationen entsendet werden sollen, wie sie in den ersten drei Para-graphen der actualen Vorlage designirt sind und daß diese Deputationen sich bemühen sollen, einen Ausgleich zu bewerkstelligen, beziehungsweise den beiden Legationen einen acceptablen Ausgleichs-Vorschlag zu unter-breiten.

Beide Ansichten hatten ihre Verfechter und wurde die Discussion überhaupt so eingehend geführt, daß die Regierung nunmehr die be-

stimmte Ansicht aller zu der Besprechung Geladenen ganz genau kennt. Die Mehrheit hatte sich für die Annahme der Vorlage in ihrer actualen Fassung erklärt, mithin selbstverständlich auch dafür, daß dieselbe dem Parlament unverändert behufs Entscheidung im Plenum zu unterbreiten sei.

Uebrigens nimmt die Regierung vorläufig nur Kenntniß von der Disposition der an der Besprechung theilnehmigen Ausschuß-Mitglieder, die Entscheidung kann erst das Botum des Ausschusses fällen. Wahrscheinlich aber werden die heute in Wien eintreffenden Minister von den mannig-fachen Ideen, welche im Laufe der mehrerwähnten Besprechung vorge-bracht wurden, Gebrauch machen, wenn es sich darum handeln wird, in Bezug auf die obigen Differenzen ausgleichende Mittel ausfindig zu machen, respective mit der österreichischen Regierung zu vereinbaren.

Der Ausschuß für das Zoll- und Handelsbündniß wird die Berichte über die ihm zugewiesenen Ausgleichs-Vorlagen morgen authentificiren. Der Ausschuß wird einen kurzen allgemeinen Bericht be-züglich der Annahme der sämtlichen ihm zugewiesenen Vorlagen ein-reichen und daran Specialberichte über die einzelnen Vorlagen schließen; diese letzteren beziehen sich auf das Zoll- und Handelsbündniß, auf den Zolltarif, den Kloydvertrag und die Actiengesellschaften. Den Berichten werden die Separat-Voten Graf Appony's, Baron Simony's und Mikorony's, endlich der Bericht des Finanz-Ausschusses, betreffend den Kloydvertrag, beigelegt sein.

Agram, 15. Januar. In der Budgetdebatte weist Jivkovic in einseitiger glänzender Rede den Angriff der Opposition gegen die staats-rechtliche Stellung Krotovics, welche nach ihrer Behauptung nur den Verfall des Landes verursache, zurück; er weist nach, daß Kroatien nie besser situiert war, als heute, da das Budget nahezu das Doppelte beträgt, als vor zehn Jahren; er betont auf's Nachdrücklichste die Zusammengehörigkeit der Kroatienländer und versichert, daß die finanzielle Selbstständigkeit für Kroatien keine Vortheile bietet. An der Debatte theilnahmen: Ramenar, Muffik, Jolnegovics und Kufuljevics; letztere Zwei gegen Jivkovic's pole-misirend.

Triest, 15. Januar. Vormittags veranstaltete die hiesige „Associa-zione di beneficenza Italiana“ in der Antonio-Kirche ein Requiem für den König von Italien, welchem der italienische General-Consul, der Statthalter, Militärcommandant, der Herzog von Württemberg, die Spitzen der Civil- und Militär-Behörden beiwohnten; nach der Feierlichkeit sam-melte sich eine Anzahl Personen vor der Wohnung des italienischen General-Consuls, brachte Hochrufe auf den General-Consul aus, welcher der italienischen Colonie für ihre Kundgebungen danken ließ, worauf sich die Menge ruhig zerstreute.

Ausland.

Paris, 15. Januar. Der heutige „Temps“ meldet: Ueber die Bedingungen Rußlands unterrichtet, wird die Forderung derselben entweder sofort annehmen, was wahrscheinlich ist, oder einen neuen Appell an die Mächte richten. In letzterem Falle wird ihr Oesterreich-Ungarn seinen Rath nicht versagen. In keinem Falle glaubt man, daß Rußland eine, ohne die Zustimmung Europas unmögliche Aenderung des europäischen Reiches beabsichtigt. Nach dem „Temps“ wird in Wien die Mittheilung der russischen Bedingungen ehestens erarrt.

Rom, 15. Januar. In Sardinien und Sizilien sind Samm-lungen eingeleitet, um Victor Emanuel in Cagliari und Palermo Monu-mente zu errichten.

Die Königin und der Kronprinz von Portugal werden heute Abends erwartet. — Das Comité der neapolitanischen Damen über-sandte der Königin eine Adresse. In den protestantischen und jüdischen Kirchen werden Trauerfeierlichkeiten für Victor Emanuel abgehalten. — Es wird berichtet, Garibaldi habe in einem Schreiben an Humbert diesen gebeten, dem Beispiele seines Vaters zu folgen und das Volk glücklich zu machen. — Die französischen Colonien von Rom und Florenz über-reichten dem Ministerpräsidenten eine Condolenz-Adresse. — Der Groß-herzog von Baden sandte einen Vertreter zur Leidenfeier.

London, 15. Januar. Der „Standard“ meldet, ein Kohlen-Quantität Kohle für die englische Flotte nach der Bourla-Bai zu senden.

Die „Morning Post“ erzählt, im Oberhause werde Carl of Gran-ville die Adress-Debatte eröffnen und Carl of Beaconsfield zur Erwiderung das Wort ergreifen.

Der „Morning Advertiser“ schreibt: Wie es heißt, hätten die in Port-Said und Malta zurückgehaltenen Truppen-Transportschiffe „Euphrates“ und „Zanna“ den Befehl erhalten, ihre Keihen fortzusetzen.

Petersburg, 15. Januar. Die „Agence Russ“ sagt: Man hofft allgemein, daß eine Combination gefunden werde, welche das russische Interesse mit den Interessen der Garantemächte in Einklang bringt.

Konstantinopel, 15. Januar. Der Beschluß des Minister-rathes betreffs Entsendung der Bedollmächtigten in das russische Haupt-quartier wird keineswegs als gleichbedeutend mit der Unterwerfung unter die unbefannten russischen Friedensbedingungen angesehen; die Flotte erwägt auch die eventuelle Ermächtigung der britischen Flotte in der Bourla-Bai zur Einfahrt in die Darbanelen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Sermanstadt, 18. Januar.

(Die gestrige Sitzung des ständigen Ausschusses) eröffnete Herr Vicegespan Senor nach 10 Uhr. Auf der Tagesordnung stand der bekannte Antrag Wolff, wegen Repräsentation an das hohe Ministerium in der Protokollsprachenfrage. — Antragsteller las den Entwurf dieser Repräsentation vor, welcher angenommen wurde, nachdem der Verfasser über Antrag Botu einige kritische Schärpen gemildert hatte. Hierauf wurde die Sitzung geschlossen.

(Programm) zu der Samstag den 19. Januar l. J. Nach-mittag 4 Uhr auf dem städtischen Rathhause abzuhaltenden Sitzung der Stadtvertretung: 1. Annahme des Gelöbnisses der Functionäre der frei-willigen Feuerwehr pro 1878. — 2. Wahl der 2 Weiszer (Assessoren) und eines Actuars für das städtische Wasseramt, dann der beiden Honorär-Beisitzer. — 3. Wahl eines Stadt-Capellmeisters. — 4. Auslösung der Gewöhrenen für das Jahr 1878 zu activirende Gewöhnengenericht. — 5. Feststellung des städtischen Voranschlages pro 1878. — 6. Stimmfristung einer 2. Steueramts-Officiantstelle. — 7. Verleihung des Bildner'schen Stipendiums. — 8. Aenderung einiger Bestimmungen der Bayer'schen und Bildner'schen Stiftung. — 9. Vorstellung der röm.-kath. Kirchen-gemeinde wegen Erhöhung der Dotation für die röm.-kath. Normalsschule. — 10. Entscheidung des h. Ministeriums in Angelegenheit der Beitrags-leistung zu den Kosten der Unterbringung des Comitatsamtes. — 11. Cur-renten.

(Großmüthiges Geschenk.) Aus Anlaß des eifrigen Strebens in Glaubenssachen und sittlichen Lebenswandel, sowie thätiger Förderung religiöser Zweck fand sich Sr. Excellenz der vömisg-katholische Landesbischof Herr Dr. Michael Fogarassy de Ghergo-Szent-Miklos bewegen, dem Sermanstädter vömisg-katholischen Gesellen-Vereine den namhaftesten Betrag von 100 fl. großmüthig zu spenden und die Erwartung auszusprechen, es werde dem Vereine mit Fleiß und Aus-dauer gelingen seine diesjährige Bestimmung zu erfüllen.

„Marguerita,“ stieß er zwischen den klappernden Jähnen hervor

„Du wirst begraben sein — gedulde Dich — nur wenige Augenblicke noch!“

Da beginnt es durch die Finsterniß unheimlich zu rascheln, gepeinigste Tritte nähern sich ihm — er springt an das Fenster, um zu entfliehen, aber eine kalte Knöchelhand stößt ihn zurück.

„Die Stunde des Gerichtes ist da!“ tönt es wie der Bojannenschall des Weltunterganges an sein Ohr und zernichtet von den unsichtbaren Gewalten, denen er sich verfallen glaubt, sinkt er in die Knie.

„Heb, Signor!“ zischt es in diesem Augenblicke durch das offene Fenster herein; „ipute! Geh — ich bin bereits so naß wie eine Fischotter!“

„Paolo, zu Pisse!“ schreit Luigi mit aller Kraft seiner Lungen, ohne zu bedenken, daß dieser Ruf die Frauen im Nebengemache er-wecken muß.

Blitzartig dringt in diesem Momente der Straß der Blendlaterne, welche der Spießgeselle Grimaldi in die Fensteröffnung stellt, in das Gemach — Luigi erblickt das Raubgespenst in greißbarer Gestalt vor sich — erkennt seine alte, blinde Mutter — sieht auf dem Bette den Leichnam der ermordeten Marguerita.

Seine Geistesgegenwart kehrt nicht zurück, seine Thatkraft ist ge-brochen und mit ersterbender Stimme gurgelt er die Worte hervor:

„Wehe — ich bin verloren!“

Paolo vernimmt diese Kunde, bevor es ihm noch gelangen ist, das Fenster zu erklimmen und die Laterne zurücklassend, nimmt er Reißaus, als ob ihm die Seirren auf der Ferse wären.

Starr und regungslos wie eine Bildsäule steht Frau Grimaldi vor dem Berruchten, der sich wie ein Wurm im Staube krummt.

Er stöhnt und rinselft und jammert um Gnade und Erbarmen.

Warum schreist er vor einer neuen Blutschuld zurück? Warum macht er die schwache Frau nicht auf ewig verurtheilt — das einzige Hinderniß, welches sich seiner Freiheit entgegenstellt?

Das ist das Mäthsel in der Natur menschlicher Schensale, das uner-gründbare Geheimniß des Erschaffers der Welten!

(Fortsetzung folgt.)

(Landes-Seminar.) Vorgeftern hat nach dem „S. D.“ das hier tagende Landesconfistorium A. B. den Director und die Lehrer des Landes-Seminars ernannt, welches mit Beginn des neuen Semesters in's Leben treten soll. Zum Director wurde Karl Klein und zu Lehrern Rudolf Philipp, Josef Konnerth und Dr. Friedrich Teufel ernannt.

(Liedertafel.) Die vom vorigen Jahre her rückständig gebliebene vierte ordentliche Herren-Liedertafel unseres Männergesangsvereines, welche am 17. d. M. endlich losgeschossen werden konnte, war befriedigend. Das wie immer gewählte Programm brachte sehr schöne Nummern zur Ausführung; den Anfang machte Ragiller's „Mignon“, unter Beihilfe des Claviers zufriedenstellend exequirt. Darauf folgte eine reizende Novität „Ja den Alpen“, der lebensfrischen J. S. Schwell'schen Dichtung ganz angemessen in Musik gesetzt von Friedrich Dagar in Leipzig, ebenfalls ziemlich gut vorgetragen unter Mitwirkung des Claviers. Gleichfalls eine Novität war Nr. 3: „Chor der Winger und Schiffer“ aus Max Bruch's schöner Oper „Boreley“, ganz trefflich und beifallswürdig ausgeführt. Darauf folgte ein Volkslied „Herr Ulrich“, gut vorgetragen mit Beihilfe gelungenen Clavier-Compagnements und auch unter großem Beifall zur Wiederholung verlangt, welchem Wunsch durch Vortrag der letzten Strophe willfahrt wurde. Auf Engelsberg's unter Clavierbegleitung ganz annehmbar vorgetragenes Chorlied „Annabell Lee“ folgte die humoristische und bis auf einige kleine Mängel im ersten Theil ganz schön ausgeführte „Frosch-Cantate“ von Henric, welche in Folge stürmischer Applauses ganz wiederholt werden mußte. Meister Bönick's herrliches Lied „Vom Rhein“ wurde gleichfalls mit riesigem Beifalle ausgeführt und mußte wiederholt werden. Das dramatische „Hildebrandslied“ von J. R. Schagner gefiel ebenfalls in gleicher Weise; endlich das von Bönick parodirte Volkslied „Ich hatt' einen Kameraden“ ganz trefflich ausgeführt wurde mit Beifall förmlich überhört und natürlich auch wiederholt. Wenn wir schließlich den Wunsch aussprechen, es möchten in Zukunft auch wieder die langvermissten Soloquartette auf dem Programme Aufnahme finden, so glauben wir damit im Namen sehr vieler Freunde des Gesanges gesprochen zu haben.

(Treibjagd im Jungen Walde.) Mittwoch am 23. d. findet bei günstiger Witterung im Jungen Walde eine Treibjagd ohne Hunde auf Wölfe, Füchse und Hasen statt, wozu die Herren Jäger hienmit eingeladen sind.

Verammlungsort 9 Uhr Morgens an der südwestlichen Grenze des Waldes beim Reifhainer Kreuze, von wo aus die Schützen ihre Standlinie an der Jungen Wald-Reppendorfer Grenze beziehen und an derselben herabrückend mit 4 oder 5 Trieben bis zur sogenannten Gerstenmühle beim oberen Waldbege gelangen, wo die Jagd als beendet anzusehen ist. Das erlegte Wild ist Gemeingut der Jagdgesellschaft und wird licitirt; kann aber auch von dem betreffenden Schützen um einen Linito-Preis erstanden werden.

(Der „Telegraf“ über das Wahlrecht der Comitats-Beamten.) Der „Telegraf“ schreibt in seiner ersten Nummer: „Anstatt so, wie wir sie haben, möchten wir die Wahl lieber der Regierung vorbehalten. Möge die Regierung ihre Beamten ernennen und uns den Verlust an Zeit und Kosten und viele unnütze Aufregungen ersparen, denn in letzter Analyse entscheidet doch jedes Organ der Regierung, wie es will. Wir würden auch im Falle der Ernennung die Apostrophirungen ersparen, als wären wir Feinde des Staates, die man uns häufig bloß aus dem Grunde macht, weil wir nicht in Allem so denken, wie die Männer der Regierung, und weil wir das Gesetz so interpretiren, wie wir glauben, daß es interpretirt werden soll.“

(Ein pfiffiger Bauer.) Zwei Gyöngyöser Bauern stritten mit einander — über die Klugheit der Finanzwächter. Der Eine hält große Stücke auf sie, während der Andere die Wette anbot, er werde sie immer's Licht führen. Die Wette ward angenommen. Andris verpflichtete sich, einen mit „jungfräulichem“ Tabak beladenen Wagen am helllichten Tage in die Stadt und zurück zu bringen; gewinnt er, so ist Pferd und Wagen, die ihm Pali gebort, sein eigen, verliert er, so bezahlt er das Doppelte und die Strafe. Vor einigen Tagen fuhr ein beladener Wagen auf der Straße nach Gyöngyös, auf der seit kurzem zahlreiche „Finanzengerechte“ Wacht halten. Auch Andris ward angehalten und gefragt, was er auf dem Wagen habe? — „Tabak, war die Antwort, deren Offenheit nicht wenig überraschte.“ — „Wem bringt Ihr denn den Tabak?“ — „Na, dem Herrn Ober-Schlichter, dann dem Herrn Commissär Polcsik und nachher dem Herrn Stadthauptmann Kovacs. Kommen Sie nur mit mir, Sie können sich davon überzeugen.“ — Da wird's nicht gut sein, sich einzumischen, dachte der Finanzmann; er wollte sich am anderen Tage bei den Betreffenden erkundigen. Er erkundigte sich auch wirklich und erfuhr, daß er überlistet worden sei. Andris lehrte noch in derselben Nacht zurück und hatte richtig die Wette gewonnen.

(Ein Ausspruch des Prinzen Humbert.) In der „France“ erzählt ein Anonymus: „Vor vier Jahren, an dem Tage, da die Italiener die Einführung ihres Statuts feierten — es war trübes Wetter und eben sollte eine Revue zu Ehren der Verfassung abgehalten werden — ging ein dem republikanischen Ideen ergebener Franzose im Quirinal mit dem Prinzen Humbert, welcher auf den Augenblick wartete, zu Pferde zu steigen, auf und nieder. Der Prinz trat aus Fenster, blieb plötzlich stehen und indem er auf die Dächer des Vatikans wies die man von Weitem gewahren konnte, sagte er lachend: „Ich wette, daß man da drüben betet, es möge auf die Truppen und auf mich recht tüchtig regnen.“ Nach diesem launigen Ausspruch wurde er erriher und sprach: „Man sagt, ich wäre ein Preussen, warum sollte ich das sein? Ich vergesse nicht, daß Frankreich, wie Preußen, und noch vor diesem Staate, zu unserer Befreiung beigetragen hat, Meine Mutter war eine Oesterreicherin und meine Schwester ist Französin geworden. Ich bin Italiener und nichts als Italiener; das aber bin ich mit Leidenschaft. Wenn die liberale Partei in Frankreich uns Verlegenheiten bereiten wollte, so würde sie es sein, die uns Deutschland in die Arme drängte und die ganze Verantwortlichkeit dafür würde auf sie fallen.“

(Ein Kriegs-Correspondent.) Archibald Forbes, der berühmte Kriegs-Correspondent der „Daily News“, hat auf seiner Rückreise von Petersburg Berlin passiert und bei dieser Gelegenheit Herrn Stroussberg jun., mit welchem er in freundschaftlichen Beziehungen steht, einen Besuch abgestattet. Bei dieser Gelegenheit dürfte es nicht uninteressant sein, mitzutheilen, welche Belohnung der englische Journalist für seine hervorragenden Leistungen erntete. Als Mr. Forbes nach London zurückkehrte, zahlten ihm die Besitzer der „Daily News“ zuvörderst eine Extra-Gratification von 2000 Pf. St. oder 40,000 Mark. Dann gaben sie seine Berichte in Buchform heraus und wendeten den Netto-Ertrag ihm und seinen Mitarbeitern zu. Außer diesen Vorteilen, welche die „Daily News“ Herrn Archibald Forbes zuwenden, wurde demselben noch von Amerika aus das Anerbieten gemacht, in den großen Städten der Union Vorträge zu halten. Ein Impresario bot ihm für einen Cyklus von Vorträgen die Summe von 5000 Pf. St. oder 100,000 Mark an. Archibald Forbes scheint entschlossen zu sein, dieses Anerbieten anzunehmen, und er darf dann die ganze Ernte, welche ihm aus dem einen Feldzug erwächst, auf etwa 200,000 Mark anschlagen. Die deutsche Presse gab den englischen Berichterstatter beharrlich für einen zur Disposition gestellten Capitän aus. Diese Annahme ist vollkommen irrig, Forbes war niemals Soldat, und

er darf stolz darauf sein, daß er als einfacher Journalist in Bezug auf klare und anschauliche Schilderung sich so auszeichnen konnte. Forbes kam in Petersburg am Tage vor dem Einzuge des Kaisers an, und trotz der scharfen Kritik, welche er gerade in seinen letzten Berichten an einigen Corpscommandanten und der russischen Armee übte, fand er in Hofkreisen eine überaus freundliche Aufnahme.

### Telegramme.

London, 17. Januar. (G.-B.) Heute fand die Eröffnung des Parlamentes statt. In der Thronrede wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die Schritte der Pforte, sowie Englands gegenüber Rußlands zu einer friedlichen Lösung führen werden, die England auf das Beste unterstützen werde. Bisher habe keine der kriegführenden Mächte die britische Neutralität, so lange diese unverletzt bleibt, werde auch Englands Haltung dieselbe bleiben. Die Thronrede verkennt jedoch nicht, daß im Falle der Verlängerung der Feindseligkeiten unerwartete Ereignisse eintreten können, welche besondere Vorsichtsmaßregeln nothwendig machen dürften und rechnet darauf, daß das Parlament die erforderlichen Mittel bewilligen werde. Im Uebrigen seien dormalen die Beziehungen zu allen fremden Mächten freundlich.

Konstantinopel, 17. Januar. (G.-B.) Oesterreich-Ungarn erklärte gleichwie England, es entspreche ihm nicht, daß der Frieden außer seiner Beteiligung als Pariser Vertragsmacht abgeschlossen werde.

### Anregungen.

#### Ein Stück ungarischer Culturgeschichte.

Mit dem Gefühle wahrer Ehrfurcht und heiliger Scheu gedenken wir jener von den zauberhaften Gebilden der Märchen und Sagen erfüllten Zeiten, da die Buchdruckerkunst der Menschheit als Erlöser erschien. Wenn heute das belebende und aufklärende Wort in tausend und aber tausend leichtbewingelten Blättern bis in die fernsten, entlegensten Gegenden bringt, so muß ein Blick auf die Ursprünge der heiligen Kunst Gutenberg's uns den trefflichen Maßstab für ein ungeheures Fortschritt geben, welchen die Welt seither gemacht. Es sind ja erst vierhundert Jahre, daß die Vielvielfältigkeit der geistigen Schätze der Menschheit nicht mehr durch die mühselige und kostspielige Arbeit der Abschreiber gesehen muß, denn erst im Jahre 1450 wandte Gutenberg die beweglichen Lettern an und wenn die gebildete Welt bereits 1840 das vierhundertjährige Jubiläum der Buchdruckerkunst feierte, so geschah es um ein Decennium zu früh. Uns erfüllt es mit gerechtem Stolz, daß schon im Jahre 1472, als in der Schweiz die erste Buchdruckerei gegründet wurde, ein Siebenbürger, Meister Thomas (Thomas Septemcastrensis) in Mantua seine eigene, wohl eingerichtete Officin besaß. Um daselbe Jahr entstand auch in Ungarn die erste Buchdruckerei, schlug die große Errungenschaft auch in unserem Vaterlande Wurzel.

Es war zur Regierungszeit des großen Mathias, des Beschützers und Förderers der Künste und Wissenschaften, als Meister Andreas Heß auf Einladung des gelehrten Ofner Probstes und Vicararzlers Ladislaus Geréb dem schönen Benedikt Valet sagte und in Wien seine Buchdruckerei eröffnete. König Mathias selbst mochte wohl die Wichtigkeit der neuen Kunst erkannt haben, aber er war reich genug und ein zu großer Kunstfreund, als daß er nicht lieber schöne Pergament-Manuskripte mit prächtigen Zeichnungen hätte anfertigen lassen. Aber deshalb fand Meister Heß genug zu thun und es beweist den wohlthätigen Einfluß von Mathias Liebe zur Wissenschaft, daß damals Bücher schon zu den gesuchten Artikeln gehörten. Daß die Buchdruckerkunst bei uns so früh eine Heimstätte fand, kann uns zu um so größerer Beachtung dienen, da wir Belgien und Holland um ein Jahr, England und Spanien um zwei, Böhmen und Polen um drei, Oesterreich und Dänemark um zehn und Berlin um ganze 68 Jahre hinter uns ließen.

Das erste aus Meister Heß' Officin hervorgegangene, also das erste in Ungarn gedruckte Werk war das Buch „Magni Basalii de legendis poetis“. Das bedeutendste Werk, welches hier erschien, ist das unter dem Namen „Chronicon Budense“ bekannte Buch, welches am 5. Juni 1473 die Presse verließ. Es ist auf starkem, fast pergamentartigem, schön weißem Papier mit römischen Lettern gedruckt, was insofern bemerkenswerth ist, als damals die gothischen Lettern in Schwunge waren. Das Buch enthält die Geschichte Ungarns bis zur Krönung des Königs Mathias. Leider fand die Ofner Druckerei bald ein trauriges Ende, denn durch Andreas Heß' Tode hörte die Thätigkeit derselben auf. Um diese Zeit nahm das Buchhändler-Verlagsgeschäft einen großen Aufschwung. Vom Jahre 1484 an gab es zahlreiche Buchhändler, welche die Manuscripte in ausländische Druckereien schickten und dann die Bücher verkauften. Es waren dies zumest Werke, welche wohl ungarische Gegenstände, aber in lateinischer Sprache behandelten. Merkwürdig ist, daß von den zahlreichen ungarischen Buchdruckern, welche um diese Zeit in Mantua, Padua, Venedig, Lyon, Cremona ansässig waren, kein einziger nach Hause kam, um hier die Erbschaft des Andreas Heß anzutreten.

Eine ungarische Magdalin, die Witwe Gabriel Perényi's, eine geborene Französin, war es, welche für den Druck ungarischer Werke eine neue Stätte aufsuchte. Sie hatte für ihren Sohn die Briefe des Apostels Paulus in's Ungarische übersetzen lassen und das Manuscript 1533 zum Druck nach Kaschau geschickt. Dort erschienen auch in den folgenden Jahrzehnten mehrere ungarische Werke, wie denn auch die Handelsverbindungen mit jener Stadt sehr lebhaft waren.

Da kam die Reformation mit ihrer Bewegung der Geister, mit ihrem mächtigen Flügelstöße. Sie erkannte in der Buchdruckerkunst ihre kräftigste Stütze und hielt es für ihre erste Pflicht, allenthalben für die Kreierung von Buchdruckereien Sorge zu tragen. Da begann auch in Ungarn eine neue Aera für diese Kunst. Im Jahre 1529 wurde in Hermannstadt eine Handpresse aufgestellt, im Jahre 1534 in Kronstadt. Die erstere hatte die Errichtung der ersten vaterländischen Papierfabrik im Jahre 1546 zur Folge. Der Gründer der Kronstädter Officin war der Pastor Johann Honterut, welcher nach Abschloßung der Studien an der Universität zu Basel die Einrichtung von dort mitbrachte.

Zu den letztgenannten Buchdruckereien erschienen nahezu ausschließlich lateinische und deutsche Werke; erst im Jahre 1536 wurde auf dem Eisenburger Comitats gelegenen Gute des Banus Thomas Radassy, späteren Palatins, eine ungarische Buchdruckerei errichtet, deren Leiter Benedictus Abadi war. Dieser verstand die technische Seite des Geschäftes sehr gut und hatte auch entschieden guten Geschmack. Aber schon am 22. März 1543 zog er mit viel Landsleuten nach Wittenberg, um dort Luther und Melanchthon zu hören; die Buchdruckerei wurde gesperrt, um die Mitte des Jahrhunderts, im Jahre 1550, wurde in Klausenburg wieder eine Druckerei eröffnet, an deren Spitze der treffliche Chronist Caspar Heltai (Caspar Heltensis Transilvanus) stand, dessen Compagnon Georg Hoffgreff war. Nach Heltai's Tode

führte dessen Witwe und dann sein Sohn das Geschäft fort. Durch diese blühenden Druckereien verstanden es die Protestanten, sich in Siebenbürgen das Uebergewicht zu sichern.

Um die Mitte des Jahrhunderts traten auch die Wander-Buchdrucker auf, Wäherlich, sie verdienten ein eigenes Kapitel, die wackeren Kämpfer der neuen Ideen. Welche seltene Ausdauer gehörte dazu: mit dem ganzen, damals noch ziemlich primitiven Zubehör von Ort zu Ort zu wandern, selbst zu setzen, zu drucken, zu beschneiden und die Bücher auf die Messen zu tragen, unter tausend Mühen, Schwierigkeiten und Anfeindungen ihres Werkes zu walten. Da war z. B. der reformirte Geistliche Gal. Husar, welcher mit dem Wanderstab in der Hand Ungarn durchstreifte und in Altenburg, in Debreczin, in Komjati Druckereien errichtete. Da war Raphael Hoffhalter, der mit dem wahren Namen Strzesuski hieß, ein polnischer Edelmann, der geheime Agent der europäischen Reformirten, welcher von Wien aus nach Ungarn kam und hier blieb. Das 16. Jahrhundert hatte in Ungarn nicht weniger als 28 Buchdruckereien ins Leben gerufen.

Diese Institute waren, wie bereits erwähnt, nahezu ausschließlich im Dienste des Protestantismus. Bald rafften sich auch die Katholiken auf und im Jahre 1577 kaufte der Graner Großprobst Mik. Felegdi von den Wiener Jesuiten eine Presse mit tausend Gulden und errichtete in Tirnau eine Buchdruckerei. Damals wurde die erste Censur eingeführt zur Errichtung einer Druckerei mußte die Lizenz des Kaisers eingeholt werden und jedes Druckwerk wurde von einer eigenen Commission geprüft.

Im 17. Jahrhundert werden die Buchdruckereien in den oberungarischen Städten immer zahlreicher; allenthalben wird auch auf die Zierlichkeit des Druckes große Sorgfalt verwendet, wobei die damals lebhaft gewordene Verbindung mit den Niederlanden sich auch dadurch manifestirt, daß dort und hier fast gleichzeitig die sogenannten Elzevir-Lettern in Anwendung kommen. Der Aufschwung der Druckerei ist auch dadurch erklärlich, daß um diese Zeit mehrere fürstliche Häuser viel für die Kunst thaten. So errichtete Susanna Vorantffy, die Gemahlin Franz Rakocz's I., im Jahre 1650 in Sarospatak eine wohl ausgestattete Druckerei, deren Gedeihen der fürstlichen Familie sehr am Herzen lag. Der größte Meister seiner Kunst, ein Mann, dessen Ruf als Typograph weit nach Italien, Frankreich, Schweden und England drang, war Nikolaus Totsalusi, mit welchem die erste große Periode der ungarischen Buchdruckerkunst schließt, jener Zeit, in welcher die Jünger derselben noch begeisterte Vorkämpfer des Fortschrittes der Kunst waren. In den folgenden Zeiten wurde die Buchdruckerei zum bloßen Geschäft.

Wir können, um nicht den uns zu Gebote stehenden Raum zu überschreiten, die weitere Entwicklung der Buchdruckerkunst in Ungarn kaum mehr mit flüchtigen Strichen andeuten. Die Zahl der Officinen wird, je näher wir unserer Zeit kommen, immer größer, wenn auch durch die Einführung der strengen Censur manches Hinderniß erwacht. Die Aufhebung derselben unter Joseph II. wirkte eben so fördernd, wie die Einführung der Freimaurerei. Im Jahre 1787 betrug die Zahl der ungarischen Druckereien 29, darunter waren die von Landerer und Trattner die bedeutendsten; im Jahre 1817 waren schon 88 Druckereien in Thätigkeit, welche 3887 Bellen Papier verarbeiteten. Im Jahre 1860 arbeiten in Pest allein schon 42 Schnellpressen, während die Provinz 54 Druckereien zählte. Im Jahre 1878 beträgt die Zahl der Druckereien in Budapest allein 51, also gerade so viel wie in Leipzig, dem Mittelpunkt des deutschen Buchhandels: auf dem Gesamtgebiete der St. Stephanokrone bestehen nicht weniger als 249 Druckereien.

Welcher Fortschritt seit 1472, als Meister Andreas Heß seine Schritte nach Wien lenkte, um in der Residenz Mathias Corvinus die Kunst auszuüben, welcher die Menschheit so Vieles zu danken hat. („N. P. 3.“)

### Besefruchte.

(Der Palier.) Beim Ausgange des Mittelalters war Deutschland mit einem Neg von Buchstaben bedeckt, welche sich um die vier wichtigsten zu Stragburg, Wien, Zürich und Freiburg gruppirten. Darinnen walteten die Mauer- und Steinmetz-Bruderschaften, als Künstler von den gleichzeitigen Handwerkskünstlern der Mauer, Zimmerleute und Steinmetze wohl zu unterscheiden. Die ältesten Baustätten sucht man bekanntlich in der carolingischen Zeit und mit den Aufnahmsymbolen der genannten Bruderschaft stehen jene des in England gegründeten Freimaurer-Ordens im Zusammenhang. Die Genossen hießen Meister oder Werkleute; unter ihnen standen die Gesellen, Lehrlinge und Diener, welche ebenfalls corporatio organisiert waren. Das unmittelbare Oberhaupt der Gesellen war der Sprecher (in Hamburg: Vorgesprach, in Goslar: Worthalter) oder Parlierer, Parlier. Aus diesem hat man dann Palierer, Pallirer, Palier gemacht.

(Schimpf.) Aus dem Französischen übernommene Wörter gab es noch vor Ausgange des Mittelalters in der Blüthezeit des Ritterwesens auch in der höfischen Redeweise der deutschen Burgen die liebe Menge. Der Minnesang, der in ihnen widerhallte, war ja nur ein allerdings minder kräftiger Ableger der Kunst der Troubadours. Aber daneben ward auch die deutsche Muttersprache ziemlich gedreht, — nur daß uns heute Wörter, die damals höflich waren, anders anmuten. Eine sächsische Bäuerin aus Talmatich erregte einst nicht wenig Heiterkeit, als sie von zwei Frauen in der unverkennbaren Meinung, einen Austausch von Höflichkeiten zu bezeugen, erzählte: sie haben sich dermaßen schimpflich, daß es ein Vergnügen gewesen sei. Und siehe der wackere Marschall des Herrn Zoo in G. Freitag's „Brüder vom deutschen Hause“ (München, 3. Band) benützt das Wort als jierlichen höflichen Ausdruck im Sinne der Talmaticher Bäuerin — und vom gründlichen Kenner der deutschen Vergangenheit ist vorauszusetzen, daß das gewählte Wort quellenmäßig ist.

Manche Bauerntracht in Deutschland ist, wie ein neuerer Kenner sagt, eine auf dem Lande festgehaltene Kleidermode, welche in der Stadt entstand und verfiel. So versteinerte der vorübergehende moderne höfliche Ausdruck des Mittelalters im Conservatismus des Landvolkes.

### Fremdenliste.

Vom 17. Januar.

Hotel Neurhrer. Ignaz Eßw, Geschäftsführer, von Wien; Josef Beer, Ingenieur, von Kronstadt; Pal Demofos, Großgrundbesitzer, von Mitefalva; D. v. Josef, Fabrikdirector, von Petersdorf.

Heute Freitag, den 18. Januar, Abends 6 Uhr findet in den Localitäten der neuen Bierhalle (Bretterpromenade) eine

### musikalische Soirée

statt, wobei N. Brasoviana's Director, unter Leitung des Capellmeisters Herrn Josef Roth, die neuesten und beliebtesten Musikpiegen vorzutragen die Ehre haben wird.

### Telegr. Wiener Cours vom 17 Januar 1878.

5% Metalliques	63.80	Emess. Grundentlastungsbil.	77.50
5% National-Anlehen (Silber)	67.—	Siebenb.	76.—
Goldrente	95.5	Kroat.-Slav.	85.—
1860er National-Anlehen	113.30	Silber	108.60
Banfactien	806.—	R. f. Müly-Dufaten	5.61
Creditactien	223.50	Napoleon'or	9.45
London	118.35	100 Mark Deutsche Reichswähr.	58.40
Ung. Grundentlastungsbil.	79.—		

